

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Thomas Abbts weil. Gräfl. Schaumburg-Lippischen Hof- und Regierungsraths vermischte Werke

Thomas Abbts weil. Gräfl. Schaumburg-Lippischen Hof- und
Regierungsraths freundschaftliche Correspondenz

Abbt, Thomas

Berlin [u.a.], 1771

88. Von Herrn Abbt.

urn:nbn:de:gbv:45:1-2888

glauben sollten, der Ausfall*), in den Hamburgischen Nachrichten auf die deutsche Bibliothek, könnte mich zum Drucke dieses Werkgens determinirt haben. Könnte ich denn glauben, daß die Bibliothek in den Hamburgischen Nachrichten könnte gelobt werden. Ich wollte diese kleine Schrift erst nicht drucken, weil ich mich nicht gern in theologische Streitigkeiten mischen wollte; da ich aber bedacht habe, daß dieses nicht zu vermeiden ist, weil die deutsche Bibliothek in der orthodoxen Welt eben so viel Redens macht, als die Br. der neuen Litteratur in der wihigen Welt, so habe ich ein blaues Auge gewagt.

88.

Von Herrn Abbe.

Es bleibt dabey, daß ich die beyden Uebersetzungen des Tacitus nicht für die allgemeine deutsche Bibliothek recensiren. Sie haben recht, daß es nicht hirlänglich wäre, mein Urtheil ohne Beweis zu fällen. Ich müßte viele Stellen anführen, worin ich beyde Uebersetzungen mit der Urkunde, und sodann untereinander vergliche, wofern die Leser die Gründe meines Ur-

*) Dies bezieht sich auf eine Stelle, eines Briefes von Hrn. A. der verlohren gegangen.

dels einsehen sollten. Mich dauert es, eine so mühsame Arbeit, und so viele kostbare Zeit, auf etwas zu verwenden, wovon ich keinen beträchtlichen Nutzen einsehe. Wolte ich die Stellen blos den Seiten nach andeuten, so könnte dis wohl den Uebersetzern unthunlich seyn, aber desto langweiliger müßte es für die Leser werden, davon gewiß nicht jeder die beiden Uebersetzungen vor sich hat. Ich weiß, daß Sie mir auch ohne Beweise, Redlichkeit und Nichtigkeit in Beurtheilung dieser Uebersetzungen zutrauen, aber die Leser sind vielleicht nicht alle so geneigt dazu. Ich bin des Streitens über den Tacitus herzlich müde. Die beiden Uebersetzer und der Anhang eines jeden liegen schon gegen einander zu Felde, um durch Streitschriften zu entscheiden, welche unter beiden die schlechteste sey. Bis dis wird ausgemacht seyn, will ich mich begnügen, Ihnen blos für Sie, mein allgemeines und so viel möglich unparteyisches Urtheil über beide mitzutheilen, dieses wird mir um desto leichter seyn, da ich keinen von beiden Uebersetzern auch nur vom weitem kenne, ja nicht einmal des für hochberühmt ausgegebenen Hrn. Dector Müllers in Hamburg Namen nur jemals habe aussprechen hören. (Im Vorbeygehen mag es gesagt seyn, daß es eine unserm Deutschlande noch eigene Thorheit sey, Männer für

berühmt, hochberühmt, ja wohl gar weltberühmt in einigen Zeitungen auszuschreyen, die niemals ein Werk herausgegeben haben, auf das ihre ganze Nation, auf das die Nachwelt eine fruchtbare Aufmerksamkeit wenden kann.)

Keine von beiden Uebersetzungen ist so schlecht, daß sie auf den Verfasser den Verdacht brächte, sein Original durchaus nicht verstanden zu haben. Mängel und Stellen giebt es; ja offenbar falsche, und die Magdeburgische Uebersetzung scheint der letzteren so viel als ihre Nebenbuhlerin zu haben. Aber beide Uebersetzer verfehlen unzähligemal die feineren Nuancen, deren richtiger Ausdruck bey einem so feinen Autor, als Tacitus ist, allein bey wahren und vollständigen Verstand giebt; sie zerreißen die Ketten, womit Tacitus mancherley Umstände einer Begebenheit zusammenhängt, und deren Reihe oft so genau durch die Zeit, und durch den Einfluß bestimmet ist, daß sie trennen, nichts anders heißt, als die ganze Vorstellung einer Begebenheit umkehren. Beyde Uebersetzungen erreichen keinesweges die Kürze ihres Autors, die Farbe seiner Schreibart; noch weniger seine Denkungsart. Nur ein Mann, der allenfalls unter dem Domitian ein Tacitus geworden wäre, kann diesen Schriftsteller erträglich übersetzen: aber beide Uebersetzer würdigen sich

Ich sicher niemals in ihr Urbild verwandelt haben. Dem ersten Anscheine nach denkt man, daß die Magdeburgische Uebersetzung mehr der Kürze und dem Abnigten des Originals sich nähere: aber bey einer getaueuten Betrachtung verschwindet dieser Anschein. Sie schleppt sehr oft, eben wie die Hamburgische, und wenn ja Tacitus sich soll verwandeln lassen; so sehe ich noch lieber, daß alles bis auf die letzte Spur von ihm weg sey, als daß er so zweydeutig aussehe.

Keiner von beiden Uebersetzern hat es verstanden, wie man unserer Sprache die Artikel nehmen könne, wo sie sie gehn fahren lästet; wie man veraltete Wörter wieder erwecke, wie man die Kraft der Fürwörter und Zwischenwörter, die nach unserm neuen Styl fast ganz vergessen ist, nütze, und dadurch sehr oft das Gedringene der Participien erreichen könne, kurz, wie man unserer Sprache nachzuhelfen habe, damit sie einiger massen neben der Lateinischen bestehe.

Und warum hat dis keiner von beiden Uebersetzern gethan? Weil sich keiner von beiden die Zeit genommen hat, welche dieser eigensinnige Autor fordert. Zwey Worte setzen manichmal den Dollmetscher in Verzeiwung, der weis, der fühlt, wie sie müsten ge-

ben werden; ohne in dem Augenblicke die Wendung zu treffen. Stunden können darüber verloren gehen. Curiosa felicitas! diese thut alles. Z. B. verdienen nicht die Worte impotentia muliebris eine lange Uebersetzung, um die ganze Idee des Autors auszudrücken? Man giebt es, wie es zuerst kommen will. Ich würde es durch weibliche Ungezähmtheit ausdrücken. Denn vermuthlich kommt es von Schwangeren, die ihren Appetit nicht zähmen können, impotentes über sich selbst sind, und ihrem Geschlechte insbesondere diesen Charakter zugezogen haben, impotentiae muliebris.

Keiner von beiden Uebersetzern hätte sich also erdreisten sollen, seine Arbeit Kdünzen aus deutschem Geblüte, die sich aber fremder Zungen bedienen, vorzulegen, um seine Sprache gegen Verläumdungen zu retten: denn keiner von beiden hat die Macht der deutschen Sprache an einem Tacitus gezeigt.

Der Herr N. Müller in Hamburg hat insbesondere einen Tadel verdienet, den alle Altonaische und Hamburgische Zeitungen nie in ein Lob verkehren werden, daß er nemlich seinen Vorrath von Collectaneen unter dem Titel der Noten zum Tacitus künstlich angebracht, und den größten Theil davon so sehr bey den Haaren herbey